

Rez. OTTERMANN, *Mainzer Karmelitenbibliothek*

OTTERMANN, Annelen, *Die Mainzer Karmelitenbibliothek. Spurensuche – Spurensicherung – Spurendeutung*. 1. Textband, 2. Anhang, (= Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 27, 1-2), Berlin 2016.

Die Karmeliten finden in der modernen Ordensforschung gegenüber den anderen Bettelorden meist wenig Beachtung. Das gilt umso mehr für die Erforschung der Bibliotheksgeschichte. Dabei bestehen bedeutende Bibliotheksschöpfung, wie etwa die des Straubinger Karmel seit 1368. Der Mainzer Karmel bestand von 1318 bis 1802. Als bestandsgeschichtliche Quellen sind neben den in der *Mainzer Stadtbibliothek*, dem *Gutenberg-Museum* und der *Diözesanbibliothek* erhaltenen 1589 Bänden dieser Provenienz vor allem die Visitationsprotokolle aus der Feder des Bruders JAKOB MILENDUNCK (1612-1682) zu nennen. Als Folge der Säkularisation liegen die betreffenden Archivalien heute im *Institut für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt (Stadtarchiv)*. Unter den gedruckten Quellen tritt – wie nicht anders zu erwarten – ALEXANDER WÜRDTWEIN hervor (1719-1769). Historische Kataloge haben sich nicht erhalten.

Die Aufgabe, auch die Streuprovenienz zu ermitteln, blieb in diesem Fall nicht erspart, auch wenn sie sich im Vergleich zu auf spektakuläre Weise zerrissenen Beständen wie die Abteien Lorch, Fulda, Hirsau oder das Sponheim des JOHANNES TRITHEMIUS in Grenzen hielt.

Der erste Band beinhaltet die eigentliche Untersuchung, Band 2 bringt Tabellen, Abbildungen, Literaturverzeichnis und Register. Ein vielseitiges Buch – und das ist diese Arbeit in jeder Hinsicht – ermöglicht auch viele unterschiedliche Einstiege und Betrachtungsweisen. Sicher ist es die Aufgabe einer Bestandsanalyse, darauf vorzubereiten; dennoch hätte eine gründliche Suche nach entbehrlichen Exkursen und Detailangaben dem Werk gut getan; vieles wäre auch – das wurde schon angedeutet – mit einer Fußnote wie „vgl. hierzu ...“, „dazu ausführlich ...“ usw. zu erledigen gewesen.

Ein Textband von 917 Seiten ist ein harter Brocken, und niemand wird behaupten können, daß darin jedes Jota unverzichtbar ist.

Nach Erörterung allgemeiner Fragen (Quellensituation, Methodik, Zielsetzung) folgt als erstes Forschungskapitel die Darstellung der Bestandsverschiebungen während der Säkularisation. Sie beinhaltet eine Kurzbeschreibung der Institutionen, in die Teilbestände geflossen sind (Bd. 1, S. 75-115). Hier ist die nach ihrem bibliophilen Sammler benannte *Houghton Library* an der Harvard University als extremstes Beispiel zu nennen. Es schließt sich eine Geschichte des Mainzer Karmel an (Bd. 1, S. 116-164) und eine komprimierte Analyse von „Bildung und Wissenschaft bei den Bettelorden“ (Bd. 1, S. 165-189), wobei das „Studiensystem der Karmeliten“ und Sonderentwicklungen gegenüber den bekannteren und breiter erforschten Mendikanten (OP, OFM) herausgestellt werden. Diese allgemeine Darstellung fokussiert sich auf weiteren 20 Seiten auf den Mainzer Karmel (Bd. 1, S. 190-215), wobei als „prägende Persönlichkeiten“ die spätmittelalterlichen Gelehrten JOHANNES GAWER, MATTHIAS EMICH, JOHANNES FREITAG und DIETER VECTORIS herausgestellt werden.

In zwei großen Unterabschnitten werden Bibliotheksverwaltung (Bd. 1, S. 219-349) und Bestandsentwicklung (Bd. 1, S. 350-486) vorgestellt. Bei der Bibliotheksverwaltung kommen unterschiedliche Erwerbungsformen zur Sprache (bemerkenswert die größeren Abgaben aus anderen Konventen in Weinheim, Boppard und Köln), aber auch die Aufstellungssysteme. Es ist kein Zufall, daß das Interesse im ersten Fall das Spätmittelalter, im zweiten die Neuzeit, vor allem den Barock, fokussiert. In der Darstellung der Benutzung treten vornehmlich die „verbotenen Bücher“ in den Blick, etwa über die Frage nach der Anwendbarkeit des Index und dem Umgang mit lutherischen Autoren (Spezialbeispiel: MELANCHTHON). Die „Bestandsentwicklung“ wird vornehmlich an den nachgelassenen Büchern der Brüder analysiert („Abgabe intra muros“), die auf ihre Art einen Katalog der *viri illustres* des Hauses bietet.

Fast die Hälfte des Buches wird von einer systematischen Vorstellung der nachgewiesenen Bestände ausgefüllt („Bestandsanalyse“ S. 487-886). Die dabei verwendete Fachsystematik ist modern (Bd. 1, S. 491), orientiert sich aber an der historischen

Hierarchie der Fakultäten (Theologie, Philosophie, Jura, Medizin, Philologie, Geschichte, Geographie, Mathematik und Astronomie, Musik und Kunst, Kompendien). Hinter dieser Entscheidung verbirgt sich ein weitreichendes Methodenproblem aller Bibliothekshistorie: Welchen Zeitschnitt soll man rekonstruieren bzw. auswerten? Spätmittelalter, Gegenreformation, Barock und Aufklärung verfolgen auch in einer kontinuierlichen Bibliotheksentwicklung unterschiedliche Konzepte, und aufgrund ihrer geringen Bandzahlen ertrinken die frühen Bestände im Ozean der Barockzeit. Wenn also wegen dieser Verschiebungen auch die Entscheidung für eine neue Systematik zu Recht geschah – nur so kann es Vergleichbarkeit geben – so ist der Verzicht auf klare zeitliche Schnitte (wie bei archäologischen Grabungen) ein Problem. Auf diese Weise wird eigentlich nur der Bestand zum Zeitpunkt der Säkularisation wirklich erfaßt. Das wäre an sich ein legitimer Ansatz, aber die breiten Ausführungen zum Spätmittelalter und zu spätmittelalterlichen *viri Illustres* des Hauses lassen vermuten, daß dies nicht im Sinne der Autorin ist.

Die Einzelpositionen in der Systematik bestehen aus Kurzbeschreibungen im Stil von Lexikoneinträgen. Das ist ja immer ein wunder Punkt bei der Präsentation historischer Bestände: Man muß grob umschreiben, was sich vorfindet, man muß möglichst alle Wissensbereiche gleichrangig abhandeln und hat – will man zu einem Ende kommen - eigentlich keine Chance, tieferes Wissen zu erwerben, ja nicht einmal das vorhandene Wissen adäquat auszubreiten. Das führt dann am Ende zu unbefriedigenden Lösungen. Nur ein Beispiel: ANTONINUS FLORENTINUS wird S. 576 ohne Quellenangabe als „in seiner Zeit angesehener und beliebter Bischof, Seelsorger und Rechtsberater“ bezeichnet. Der Bestand selbst wird genau und sorgfältig beschrieben. Die einleitenden Worte sind nicht falsch, aber sie tragen im Grunde nichts dazu bei, die im Mainzer Karmel zu beobachtende „starke Präsenz seiner Handbücher und Schriften“ zu erklären. Dafür wäre ein Hinweis auf seine ebenso mächtige Präsenz in nahezu allen geistlichen nicht reformierten Bibliotheken erforderlich und im Gegenzug ebenso das Fehlen seiner Weltchronik zu notieren, die nicht nur zu den umfangreichsten, sondern auch wirkungsmächtigsten historiographischen Schriften des Spätmittelalters gehört (sie

sind z.B. eine der beiden Hauptquellen der *Schedelschen Weltchronik*). Um hier Diskussionen zu vermeiden, hätte es geholfen, die Kurzzangaben zu den Autoren mit Quellen und weiterführender Literatur zu versehen. Dem Anschwellen des Werkumfangs wäre dann durch Kürzung der eigenen Ausführungen entgegenzuwirken, deren Gelehrsamkeit ja ohnehin notgedrungen nicht aus eigener Forschungsarbeit geflossen ist.

Überhaupt: die Bestandslücken! Eine moderne Bibliothek muß sich ihrer Desiderate bewußt sein, die historisch Bestandsforschung aber umso mehr. Das ist nicht nur ein Mittel, um sich gegen den Drang zu sichern, Zimelien und Glanzstücke der Sammlung zu sehr in den Vordergrund zu schieben, sondern auch eine Aufarbeitung der Position einer historischen Bibliothek in ihrem historischen Umfeld. Um einen unvoreingenommenen Eindruck von der Bestandsdichte zu gewinnen, ist immer auch eine systematische Negativprüfung erforderlich, also z.B. der Abgleich mit einer ähnlich konzipierten Sammlung. Diese unterbleibt leider. Als frühneuzeitlicher Vergleich böte sich der *Catalogus illustrium virorum Germaniae* des JOHANNES TRITHEMIUS († 1516) an, der im benachbarten Sponheimer Kloster entstand und 1494 in Mainz gedruckt wurde. TRITHEMIUS gehörte mit JAKOB WIMPHELING zu jenen deutschen Humanisten, die den Einsatz der Karmeliten für die Verehrung der Hl. Anna (und damit eigentlich für das spätere Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens) publizistisch unterstützten. Er hatte viele Kontakte in den Orden, zumal in der rheinischen Umgebung. Der Abgleich zeigt, daß dem erhaltenen Bestand der Mainzer Karmeliten andere Sammelschwerpunkte zugrunde liegen. Es fehlen z.B. im Bestand JOHANNES VON BEETZ († 1470) und der Hagiograph der Hl. Drei Könige, JOHANNES VON HILDESHEIM (ca. 1315-1375). JOHANN FUST, Lektor im Kreuznacher und Prior im Straßburger Karmel (XIV. Jh.) wird im Register versehentlich nicht durch Fettdruck als Karmelit gekennzeichnet und ist mit der falschen Seitenzahl „I 856“ versehen.

In unnötiger Weise konterkariert die verlegerische Ausstattung die bewundernswerten Mühen der Autorin. Obschon fachgerechte Anleitungen, wie man selbst auf DIN-A5-Seiten einen ansprechenden Satzspiegel erstellt, leicht im Internet aufzufinden sind (etwa mit dem Suchwort „Villardscher Teilungskanon“): das Berliner *Institut für Bi-*

*bliotheks- und Informationswissenschaft* bevorzugt den Charme des mit MS-Word 5 für DOS generierten Dissertationsdrucks der frühen Neunziger (als man immerhin schon Randausgleich und Proportionalschrift beherrschte). Überdies blieb die Silbentrennung konsequent ausgeschaltet. Das ist eigentlich unzumutbar.

Die Hochnäsigkeit, mit der noch vor wenigen Jahrzehnten vornehmlich von (nach eigener Einschätzung) „richtigen“ Historikern auf die Bibliotheksgeschichte herabgesehen wurde (ich rede hier aus eigener Erfahrung ...) ist glücklicherweise verflogen. Die positivistische Kleinarbeit an hunderten von Bänden und Inventareinträgen führt eben doch zu einem genaueren Bild historischer Wissenslandschaften. Untersuchungen wie die von OTTERMANN können dazu verhelfen, man muß sie aber zu lesen verstehen und den Sinn dafür bewahren, daß alte Bücher mehr sind als Vorlagen für Digitalisate.

*Arno Mentzel-Reuters*